

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 28 (1946)  
**Heft:** 5

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gemeinnützige Schweizer Frauenblätter, Zürich  
Inzeraten-Annahme: Alquist-Häse, L. G., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Vollestedt-Routo VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Stadtverordneter Winterthur, N. G., Telefon 2 22 52, Vollestedt-Routo VIII 8

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die einspaltige Werbefläche oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Werklage: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Gehaltsgebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsbeschränkungen der Inserate - Inseraten-Schluss Montag abends

## Wem soll geholfen werden —

Auf die Artikel, „Warum kommen die Kinder nicht“ und die Antwort darauf: „Wem soll geholfen werden“ sind 3, 2. sehr scharfe und temperamentsvolle Reaktionen gekommen. Da es offensichtlich nicht im Interesse der Sache selber liegt, daß in dieser etwas erregten Stimmung zwischen den beiden „Standpunkten“ hin und her getrieben wird, möchten wir redaktionell zu der angelegentlichsten Frage Stellung nehmen und aus den einzelnen Zuschriften aussagekräftig zitieren.

Wir geben all diesen Reaktionen gerne Raum, weil uns scheint, daß das ganze Problem schon lange wie ein großes Unbehagen auch unter uns Frauen umging, und einmal eine Aussprache notwendig war, damit wir aber das Schweizer Frauenblatt vorläufig nicht weiter zum Kampfplatz für unsere Einstellung gegenüber dem deutschen Volk machen wollen.

Eingehend sei festgehalten, daß bei aller Berechtigung der Gedankengänge Ton und Ausdrucksweise beider Artikel zur Reaktion herausfordern mußten. Das Problem Deutschland und deutsche Volk ist so schwierig, für jeden Einzelnen eine solche feste Belastung, daß es sicher unrettbar wäre, die eine oder andere Auffassung zu verdammen oder als von vornherein falsch zu beurteilen. Die Auffassung, daß das deutsche Volk an der großen Schuld, die es sich durch das von ihm geduldete System ausgelassen hat, nun durch eigenes Leid einen Teil abzutragen habe, ist sicher weder unendlich noch unerschütterlich, und daß große Teile dieses Volkes noch jetzt nicht erfüllt haben, was andere Völker und Menschen unter seinen Händen durchzulieben hatten, das beweist folgender Vorfall:

Die Berliner Zeitung „Der Tagespiegel“ berichtet von einer Demonstration deutscher „Mafiosi“ gegen Pastor Niemöller in der Kirche zu Erlangen. Als Niemöller in einer Ansprache dem deutschen Volk den Vorwurf machte, es vergesse die furchtbaren Leiden, die die Deutschen anderen europäischen Völkern zugefügt haben, und daß auch wir, die wir nach der Verurteilung der Gruppe von Führern seine Rede durch beständiges Schreien und den Freuen zu unterbrechen. Besonders laut wurde die Demonstration, als Niemöller ausrief: „Wir reden viel von Hunger, von den schweren Leiden, die auf unsere Schultern lasten, von den harten Bedingungen, unter denen wir leben — aber ich habe noch niemand gehört, der sein Verhalten über die Leiden zum Ausdruck brachte, die wir anderen Völkern zugefügt haben, über den Terror, den unsere eigenen Leute begangen haben.“

Eine eingegangene Antwort lautet folgendermaßen unter B. S.

So sehr es begreiflich ist, daß auf all das, was von Deutschen auf so vielen Gebieten und in so vielen Ländern geschäntet wurde, die Reaktion eine solche ist, so unbegreiflich ist es vom menschlichen wie vom christlichen Standpunkt aus, daß man sich in so scharfer Form gegen eine Hilfe für deutsche Kinder äußert. Ich glaube kaum, daß kleine Kin-

der, im Alter vom Säugling bis zu 10 Jahren (so viel mir bekannt ist, kommen ja nur solche in Frage) für alles Geschehene verantwortlich gemacht werden können. Ich glaube aber, daß nur durch Liebe und Erbarmen, durch Wohlwollen das Kind, nicht für ein national gefärbtes Kind, eine andere Welt aufgebaut werden kann. Nur durch das Beispiel wird es möglich werden, Kindern den Glauben an das Gute, und die Verachtung des Bösen, beizubringen, nicht aber durch Züchtung von Haß und Rachegefühlen. Nehmen wir uns ein Beispiel an englischen Frauen, die zugunsten von deutschen Kindern kleinere Nationen annehmen, wie wäre es für uns Schweizer bismännig, wollten wir diesen englischen Frauen, die unter Deutschen gelitten haben, es aber den Kindern nicht nachtragen, an Güte nachsehen.

Eine andere Korrespondenz fragt, was wohl Weltkollid und erst recht Christus zu dem Sage jenen würden über die Kinder, die durch das Elend lernen sollen, den Krieg zu haßen. Und Selva Z. B. a. f. g., deren Artikel, und besonders auch dessen herausfordernder Ton neben andern anerkennenden Reaktionen auch sehr beanstandet worden ist, äußert sich wie folgt:

Das Echo, das mein Artikel, „Warum kommen die Kinder nicht?“ in der letzten Nummer des Schweizer Frauenblattes gefunden hat, zeigt auf deutliche Weise die ganze Kompliziertheit aller heutigen Fragen, seien sie menschliche, soziale oder politische Natur. Diese Möglichkeit, jede Sache nicht von oben, sondern von ungleichen Seiten her zu betrachten, macht es dem Publikaum von heute so schwer, überhaupt noch etwas zu sagen. In der Tat bin ich mir ja gut wie jeder, der sich mit dem öffentlichen Leben beschäftigt, bewußt, daß es auch in unserem Lande Armut, Not und — Unrecht gibt. Vielleicht läßt sich das Dunkel der Begriffe durch ein paar traurige Beispiele beleuchten: was dem kleinen Verbindungsbahn in Frauenfeld geschah, war unermesslich Unrecht, und was Millionen von Menschen in Aufbruch geschah, war auch unermesslich Unrecht; was es bei uns an Armen, Kranken und hilflosen Alten gibt, ist traurig, schlimm und macht uns unzufrieden mit der menschlichen Gesellschaft, und was es an Millionen Vertriebenen, Ausgebombten, Heimatslosen gibt, ist auch traurig, schlimm und macht uns unzufrieden mit der menschlichen Gesellschaft.

Wir scheint, es kommt in diesem Falle auf die Dimensionen an. Gewiß sollte beides uns gleich tief empören, bewegen und zum Kernbereich aufrufen, — aber die leider „normale“ Not, die es bei uns gibt, auch nur im ersten Schritt mit der Not und dem Elend in den kriegsverschonten Ländern vergleichen zu wollen, grenzt doch an Frechheit. Wie sehr das gerade die Armen und Vermittelten bei uns wissen, zeigen die erwarteten Groschen, die sie dem Arbeiterhilfsverein und anderen Hilfsorganisationen wieder und wieder zuwenden.

Daß sich im übrigen vor allem die bemittelten Kreise — deren es in unserem Lande ja wohl unbetritten genügend gibt — und nicht die Bergbauern mit einer großen Kinderjahre zur Verfügung gestellt und Freizeite für Kriegsfrüher angemeldet haben, ist wohl selbstverständlich. An sie richtet sich auch der Appell, noch mehr und immer mehr zu helfen. Die Solidarität großer Kreise unseres vom Kriege verschonten Landes und Volkes, die wissen, daß es uns im Verhältnis zu anderen Ländern wahrhaft mehr als ausgezeichnet geht, steht in erfreulichem Gegensatz zu dem, was wir vereinzelten Stimmen, wie L. F. E. ich erhebe. Ich weiß nicht, ob wir Schweizer dazu berechtigt sind, darüber zu entscheiden, wer von den deutschen Kindern zum Hungertode, zum ewigen Krüppeltum und lebenslänglicher Dual verurteilt ist. Mir scheint, daß die Strafe des Schicksals für alles Unrecht so groß ist, daß wir unbeteiligten Mitmenschen nur noch verfluchen können. Die Ankläger von Nürnberg jedenfalls bemühen sich sogar, den Hauptartikel der Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und die englische Regierung, die bei knappen Rationen im eigenen Land Tausende von Tonnen an Lebensmitteln in das ehemalige Feindesland sendet, steht offensichtlich ebenfalls auf einem hohen ethischen Standpunkt.

Was schließlich die persönlichen Anwürfe und Verdächtigungen anbelangt, die L. F. E. gegen mich vorbringt, so verzichte ich darauf, die Sauberkeit meiner Meinung, meiner Motive und meiner Lebensweise gegen alle Anschuldigungen zu verteidigen. Wer im allgemeinen Chaos der heutigen Welt die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit erhebt, muß damit rechnen, verurteilt und angefeindet zu werden.

S. L. schreibt: Not und Dank dem Schweizer Frauenblatt, daß es an erste Stelle die Ermahnung bringt auf die am liebsten Genötigung von B. S. Nachfolgend kommen die Kinder? Ja, schon erhebt sie wieder ihre Haupt, die deutsche Hydra, diesmal Mittelstehend bei denen, die sie noch vor kurzem mit Verrat und Gewalt beherrschten oder behörte und — tüchtig, wie immer — wehert sie sich an die „Richtigen“, welche sogenannte Humanität als Beruf haben: Pfarrer und Missionar. Und dazu an uns Frauen — die Mütter. Aber nun sei das gelagt: gerade weil wir Mütter und Frauen sind und nicht immer wieder Männer und Kinder der ganzen Welt an den Krieg weggehen zusehen wollen, gerade da und um sehr zu jetzt und vor allem für diejenigen Väter ein, die nicht am Krieg gewohnt haben, die überfallen wurden vom einig unerbittlichen Kriegesvolk. Während Jahren leben jene in Vergewaltigung und unbeschreiblichem Elend. So lange nicht unzufrieden Kinder hungern und verelendet sind in den überfallenen Ländern — soll ich ihnen zuerst unsere Hilfe zukommen. Das sag ich frei heraus — als Sprecher von Müttern und Frauen: das ist Gerechtigkeit des Herzens — das noch auf dem rechten Fiebel ist — weber Sah kennt — aber auch keine falsch angebrachte Sentimentalität. Seien wir uns doch bewußt dieser Lasten: kaum einige Monate ist's her, daß die Deutschen mit ihrer Raubbaut fertig wurden. Jahrelang haben sie gut — unergleichbar besser als

alle europäischen, von ihnen mit Krieg überzogenen Länder, wo seit eben diesen Jahren und beschreiblich die Not herrschte — der niemand helfen konnte. Jetzt aber, wo es für den Kriegsmenschen heißt, den Gürtel etwas enger schnallen — schon wird uns Hilfe gerufen vom „Herzenvoll“. Es verlangt zu sehen, von denen die es vorant und in Not gebracht hat. Auch wir gehören dazu, daß es — vorerst — nur in der Theorie und noch nicht in der Praxis gelang — daran ist kein Zweifel, „schuld“ Am allermeinsten die S. Kolonne — die munter weiter lebt bei uns — einfach in anderer Lärmung, unter den mehr als 80 000 Deutschen die immer noch in unserem Lande leben. Die Not unserer eigenen Landesteile ist an vielen Orten groß, nur den meisten von uns nicht bekannt. Aber sie können und wollen sich eben so in Gese legen wie die Weibens-Schüler und so bleiben sie im Hintergrund. Wahrscheinlich zuerst und vor allem werde Hilfe untern Mütter - Müttern und den Vermitteln der Zeit laagen Gese ab ihren lebenden überfallenen Völkern. Das ist unsere Herzenspflicht und geistige Verantwortung: für die einzuhaken die immer den Frieden wollten und nicht von jeher den Krieg.

Eine andere Leserin erinnert an folgende Erfahrungen:

Deutsche Kinder sollen in die Schweiz kommen? Ja, erinnert man sich denn nicht mehr der Zeiten nach dem ersten von den Deutschen heraufgejagtem Weltkrieg — wo wir dem Befliegen auf alle Arten hilfe reich beistanden. Und auch viele deutsche Kinder aufgenommen. Nach kurzer Zeit meldeten sich aber ungezählte der hilfswilligen Flüchtlingskinder und erludten um Zurücknahme dieser Flüchtlings, weil sie in ihrer Annahme und Erziehung einlag unzulässig seien in einer Familie und weil sie eine Gefahr bedeuteten für die eigenen LandesKinder. Und damals war das Nazium noch nicht offiziell bestell und anerkannt, die Identität dieser Kinder nur als eben reidenschafts Art bekannt und erfüllt worden. Dies nur, um anzudeuten, was nach der ganzen Naizigkeit mit deutschen Kindern erlebt werden dürfte.

So schmerzhafte für das mitterliche Empfinden gegenüber der kindlichen Not die Formulierung von L. F. E. war, so dürfen wir eines nicht vergessen; und das ist der tiefe Eindruck, den die furchtbare Tatsache überall hinterlassen hat, daß es gerade von den Vorväter nach dem ersten Weltkrieg mit so viel Liebe und Güte heraufgejagte Kriegsfrüher gewesen sind, die sich in diesem Kriege in schändlichster Weise als Spione und Verräter haben mißbrauchen lassen gegenüber dem Volk, von dem sie so vielעות erfahren hatten. Und darum sage ich, das ganze Problem ist so schwer, so schmerzhaft, daß es am besten ist, wir lassen einem jeden „sa manière de voir“ und tun ein jedes an seinem Platz das, was es für das Richtige und seine Pflicht hält, ohne den andern zu verdächtigen. Weber einige müssen wir uns klar sein, in mandem von uns ist gegenüber dem deutschen Volk etwas zerbrochen und zerstört worden, das nicht mehr geflickt und geflickt werden kann, und zwar sehr oft gerade bei den Menschen, die vor diesem und dem letzten Krieg eine Liebe, eine Verehrung und Bewunderung hatten für das Volk, das ihnen das deutsche Volk mit seinem reichen Geistes- und

### Stadt der Not, Stadt der Tränen

Erlebnisse einer Schweizerin  
Bearbeitet von Erwin A. Lang

Montag im Camp

Immer kann man nicht klaffend, das sehen auch die Frauen in Gurs ein. Einmal muß die Tagesordnung abgeändert werden, sonst wird man vor Nichtstun noch verdrückt. So zeigen sich denn bald da und dort erfreuliche Anlässe zu positiven Bemühungen, das Leben sinnvoller zu gestalten. Unter der Leitung einer bekannten Gymnastik-Lehrerin wird ein rhythmischer Kurs veranstaltet und es gehört zum guten Ton, nicht nur am Morgen ein paar Turnübungen — Rhythmbewegungen mit den Beinen und Ausdehnung mit dem Oberkörper — zu machen, sondern auch diesen Kurs zu besuchen. Der macht im Camp Furere. Andere stils führen ebenfalls solche Kurse durch und die Leiterin pendelt jeden Tag zwischen den einzelnen Stöcken hin und her, wofür ihr der Kommandant einen unbegrenzten Urlaubspass ausgestellt hat.

Auch eine Sprachschule wird eröffnet, der ein junges Mädchen vorsteht, die ihren Freund seit Jahren aus den Augen verloren hat, obwohl er sich im Sommer 1940 ebenfalls in Gurs, im Lager vor spanischen Republikaner befand. Auch, so heißt das Mädchen, ist eine phonetische Lehrerin. Die Stunden bei ihr sind ein mehrer Genuss und immer viel zu schnell vorbei. Andere Frauen wieder führen umfangreiche Tagebü-

cher, betätigen sich schriftstellerisch, malen, zeichnen oder nehmen die kleinen Kinder zusammen, damit deren Mütter ihre Arbeiten als Barackeneinmaleitfrauen, Köchinnen, Küchenhilfen besorgen können.

Trotzdem sind Reibereien und Auseinandersetzungen unter den internierten Frauen nicht zu vermeiden. Sehr oft entsteht ein Streit, der zumeist in eine regelrechte Keilerei ausartet. Die Atmosphäre ist manchmal so gespannt, daß die kleinste Meinungsverschiedenheit überdimensionale Formen annehmen kann. Das ist begreiflich. Viele der Frauen, die früher nur den Gurus tannten, können sich mit den nun einmal nicht zu ändernden Verhältnissen nicht befinden. Sie drücken sich von den ihnen zugewiesenen Arbeiten, erledigen diese lieblich oder überhaupt nicht und schädigen dadurch entweder bewußt oder unbewußt die ganze Barackeneinmaleit. Sie wollen es auch nicht verstehen, daß sie nicht mehr die „gütliche Frau“, sondern einfach eine Frau Soumba mit tausend andere sind, und empören sich furchtbar über diese gesellschaftliche Gleichstellung. Das sind besonders diejenigen Frauen, welche in ihrem ganzen Leben noch nie selbständig waren. An ihrer Jugend waren es Kinderhelferinnen, Dienstmädchen und Gouvernanten, welche sich um sie bemüht. Dann war es der Mann und selbständig waren sie nur in Kleiberfragen und in der Wahl ihrer persönlichen Amusements. Und nun hat man sie plötzlich auf ihre eigenen Füßchen gestellt. Aus dem vertrauten Milieu gerissen, müssen sie mit dem Leben ein Game ausstragen, um das nötige Quantum Stroh für das Nachtlager hagen, um einen letzten Besuch bei ihrer Schwester, die sich im benachbarten Stöck befindet, schmorren und die Frage stellt nicht mehr: „Was sie

ich heute an?“, sondern: „Wie schie ich meine Strümpfe?“ Diese totale Umstellung, welche das ganze Dasein anders profiliert, muß natürlich Konflikte heraufbeschwören, Konflikte mit sich selbst und mit der Umwelt. Aber dieselben sind meistens physisch bedingt und haben ihre tiefere Ursache in der vollkommenen Hilflosigkeit, mit welcher diese Frauen dem neuen Leben gegenüberstehen.

Natürlich spielen auch Eifersüchteleien mit. Da hat eine zu ihrem Entgegen gesteht, daß sie mit der Maitresse ihres Gatten unter einem Dach leben muß, einer andern wird gar zugemutet, neben der zweiten Frau des Mannes, vom dem sie geschieden ist, auf dem Stroh zu schlafen und schon liegen sie sich in den Häuten. Auch die Angst um den fernem Gatten, überhaupt das Getrenntsein, macht die Frauen nervös und reizbar. Es ist manchmal viel weniger die körperliche Klottedung, als der Umstand, daß man ganz einfach den ihnen nächster Angehörigen nicht weiß, der wie ein Punkte glückt und zu Explosionen führt. Aber das sind Epiphenom, die man nicht verallgemeinern darf. Sie pflegen in der Regel mit einer großen Verhöhnung über einen befristeten Kagenjammer zu enden, genau wie die alltäglichen erfolglosen Suchtversuche.

Nur in einem Punkt haben diese Frauen vor dem Leben in Gurs nicht kapituliert und ihre früheren Gemohnheiten nicht aufgegeben. Sie verwenden noch immer ungeheuer viel Sorgfalt auf ihre persönliche Toilette. Da werden Augenbrauen ausgeputzt und nachgezogen, Wimpern langsam gebürstet, Feder raffiniert gewickelt und mit dem Stippstift herzförmige, blutrote Schätze ins Gesicht gemalt.

Eine geschäftstüchtige Coiffeuse hat einen Boden auf-

gemacht. Die Einrichtung besteht zwar nur aus einem Klappstuhl, einer großen Gemallschüssel und ein paar Seifenresten, aber sie hat mit Klopfwalzen und Wassertellen trotzdem alle Hände voll zu tun. Sie selbst auch Handpflege und Bodentempel fundamentele aus und tnetet ihrer Kundschaft die Haut, wie früher im feudalen Salon am Stille-Platz in Paris.

### Nächte in Gurs

Nächte in Gurs. Schwarze Quadrate in der gläsernen, flimmernden Luft dieses Pyrenäenkommers. Nächte in Gurs! Geheimnisvoll und durdtpfüllt von launigen Träumen Erlebt und verflucht, unweint und zerbetet, Nächte in Gurs!

Aus vollen Schülfern wirft der Mond sein silbernes Licht über die Banahöhe, die sich in seinem indigen Glanze babet. Das Licht bringt durch die Ritzen in braune Holzgittern, in denen lebendige Frauen nebeneinander auf Stroh liegen. Sie tragen Pyjamas aus Chinaide, Nachthemden, die wahre Gedichte aus einem Stoff sind, welche heiße Körper umschmeicheln und das Blut in Wallung bringen. Sie tragen aber auch großes Zeug, die Frauen. Seinenfüße und atmofische Monturen. Manche besitzen einen Schlafschal, die andern haben sich einwickel in ihre Wollede gewickelt. Viele schmarnen, stöhnen im Schlaf, andere nicht schlafen können, beten halbiat zu ihrem Gott oder schlußgen ihrer Schmerz ins Stroh. Mondlichte bringen ganze Baracken zum Wallern und wieder ist die Nachtmondenin ihrer Kameradin auf den Kopf getreten, daß sie vor Schmerz laut aufschreit.

Martha schläft nicht schlacht. Sie träumt oft und intensio von ihrer Mutter, die sie gestern Nacht im





ung gewidmet. Die dabei verammelten Delegierten aller Epithenorganisationen der Wollfabrikspreise betonen die Notwendigkeit, in allen Kantonen Preisbegrenzungsberechtigungen und deren gewissenhafte Durchführung zu schaffen. Die Konferenz fasste folgende Beschlüsse: Eine amtliche Erhebung in allen Kantonen über die Preisgestaltung wird unter Mitwirkung der Preisbehörden durchgeführt; die Preisbehörden sollen entgegenzunehmen und für Abklärung von Beschwerden Sorge zu nehmen, was Kenntnis genommen; die Unterrichtung von Kindern in Familien, neben denjenigen in Anstalten, soll weiterhin anerkannt werden, da man die vorerwähnten besonderen Maßnahmen nicht vereinzelt durchführen darf; alle zukünftigen Beschlüsse sollen von der Landeskonferenz auf die Preisbehörden übertragen werden, die Preisbegrenzungsberechtigungen auf Verlangen an Schulen und private Berufsausbildung für Mitarbeiter herbeizuführen; eine Untersuchung über die heute übliche Bedeutung in den Kantonen soll unternommen und zur Durchführung kommenden Aufgaben eine Kommission gebildet werden.

**Verborgene Not**  
Im Juni in zwei großen Verbreitungsprozessen in Basel und Freiburg zum Ausdruck. In beiden Orten lebten eine ca. 60jährige, alte Frau im Mittelpunkt, die gegen wenig Gehalt in ihren reichlichen Räten gearbeitet hatte. In beiden Orten wurden sie von «Kundinnen», die jumeist in ihrer einfachen Verhältnisse lebten, aufgeführt, die in ihren Räten keinen anderen Ausweg zu finden glaubten. In einem von über 50 Fällen wurde im Freiburger Prozess der Tod eines 20jährigen Mädchens verursacht. Einmal mehr werden wir daran erinnert, dass wir für eine schwierigere soziologische Frage, eine ganz spezielle Frauenfrage, noch nicht die rechte Antwort gefunden haben.

**Junge Schweizer und Schweizerinnen in Ratsherrenkreisen**

G.M. Der Ständeratssaal bot Sonntag, den 27. Januar, ein ungewöhnliches Bild. In den behäbigen Ratskreisen sah ausschließlich junges Volk. Ja, selbst Jungparlamentarikerinnen behaupteten ihren Platz im Saal, der sonst nur «allegorischen Damen» Galtsrecht gewährt. Auch die Ratskabinen erschienen verjüngt: junge Männer und Frauen hielten den letzten Platz und die Eingänge besetzt, um der Gründungsversammlung der Vereinigung Schweizerischer Jugendparlamentarier zu folgen. Den behördlichen Gruß überbrachten den 72 Delegierten der bisher gegründeten Jugendparlamentarier Bundesrat Dr. Kobelt, Staatssekretär Schneider und der Berner Stadtpräsident Dr. Varsi. Über Sinn und Ziel des Jugendparlamentes wurde die Presse durch Claus Burkhard, Dübendorf, Zürich, unterrichtet. Das Jugendparlament ist juristisch ein Verein: eine selbständige Vereinigung junger Bürger beiderlei Geschlechts aller Kenntnisse und aller politischen Richtungen. Es will die Jungen an der Politik im Sinne einer aufbauenden und kameradschaftlichen Zusammenarbeit interessieren, sie staatsbürgerlich zu reifen schulen und auf die praktische Mitarbeit an den Staatsgeschäften vorbereiten.

Das Jugendparlament kann ein Abbild der parlamentarischen Organisation sein mit Rat, Mitgliederversammlung, Bureau, Geschäftsstelle, Geschäftsprüfungskommission. Oft stellt es aber auch nur eine einfache round table-Konferenz dar, an der sich junge Männer und Frauen regelmäßig zusammenfinden, um Tagesfragen zu besprechen. Die Jungparlamentarier verhielten sich in die «große Politik» einzugehen durch Einlagen an Behörden. Der Gefahr der Verarmung, des Untergangs des Einzelnen in großen Jugendparlamenten, wird entgegengewirkt durch Aufstellung der Mitglieder in Fraktionen und Kommissionen, in denen jeder zur Mitarbeit herangezogen wird. Die deutsche Schweiz zählt heute 15 Jugendparlamenten und 1 Schulparlament. Die Bewegung scheint nun auch die Eid- und Welschweiz zu

gehen zu wollen. Wir freuen uns über diesen Jungparlamentarismus, gerade auch weil er die weibliche Jugend mit einer bei uns leider noch nicht selbstverständlichen Selbstverständlichkeit heranzieht!

**Witwen- und Waisenunterstützung**

Einiges vom Ersuchen von Jahresbeginn ist die Post. Reichlich kommt sie ins Haus gedrückt und die verchiedenen Handschriften grüßen uns wie alte Bekannte. Bei ihnen, die wir nicht gleich heimweisen können, legt das Käsefratzen ein. So kam es, daß ich am 10. Januar ein schlichtes, graues Couvert in der Hand hielt und es stimmend betrachtete. Nein, diese Schrift hatte ich noch nie gesehen; es war steil und rief ich den Umklapp. Er enthielt keine goldverbrämte Karte, keine lustige Bagnette mit Glanzmanuskripten und Kreisblättern. Nur die nackte, bittere Realität sprach aus folgenden Zeilen: «Erlaube mir, Sie zu fragen, was ich man soll. Wie Sie vielleicht wissen, nach dem neuen Gesetz, bekommt eine Frau, mo allem ist, mit dem Verdienst von Fr. 1400.— pro Jahr nichts, für das Kind Fr. 450.— pro Jahr. 2/3 verdiente in 14 Tagen 110.— Fr. Das ist ja viel nach dem Gesetz. Brauche für den Zins im Jahr Fr. 600.— Fr. für Gas und Licht durchschnittlich Fr. 100.— pro Jahr. Sie leben also daß mir nicht viel übrig bleibt für das Essen und sonst noch Ausgaben. Willstät wüßten Sie mit einem Rat, was ich machen soll. Wäre Ihnen sehr dankbar. Achtungsvoll zeichnet Frau Wwe. Gf. ...»

Ach bin überzeugt, daß jede Leserin sich ergriffen fühlt. Während wir «besser gestellte» Frauen uns nach den vielen Festen wieder langsam ins alltägliche Leben zurückfinden, den Christbaum schmelz gemächlich fürs nächste Jahr wegräumen, weiß diese Fabrikarbeiterin mit ihren Sorgen und Nöten weder aus noch ein. Einsam und ratlos steht sie einer bösen Zukunft gegenüber. Niemand ist da, der ihr einen guten Rat erteilen könnte, sonst hätte sie sich nicht an mich gewendet, die ich eine Fremde für sie bin. Ist es gerecht, daß diese schwergeprüfte Frau — ihr Gatte starb im Sommer 1945 an Tuberkulose und ihr Schöndnen tranket noch immer — die neben ihren Hausfrauen- und Mutterpflichten vom frühen Morgen bis am Abend in der Fabrik arbeitet, keine genügenden Lohn bezieht, um sich mit ihrem Kind schlief und recht durchzubringen? Die Witwen- und Waisenunterstützung ist gewiß ein schönes soziales Werk, doch wie mager und ungenügend sind seine Leistungen! Den Frauen wird stets zugemutet, sich in Situationen einzufinden und ihre Bedürfnisse in einer Art einzuschüchtern, die in der Mangeln, wenn es sie selber betreffen würde, ohne weiteres als «unzureichend» bezeichnet und als Unmöglichkeit angesehen würde. Wie sollte eine Witwe mit einem Verdienst von Fr. 1400.— auskommen können? Guter Rat ist hier teuer. Weiß eine der zahlreicheren Leserinnen zu helfen? Ruth Guggi

**Interessante Aktion einer Tageszeitung**

Gegenwärtig stehen während 14 Tagen zwei Spalten des «Luzerner Tagblatt» Diskussionsträgern aus dem Leserkreis zur Frage des Frauenstimmrechts offen. Nach Schluss der Diskussion will die Redaktion allen Haushaltungen des Kantons Fragebogen zum Thema zustellen, mit der Bitte an die Frauen, die «Stimmzettel» ausgefüllt zurückzugeben. Das Ergebnis der Abstimmung soll im Tagblatt publiziert werden. Die Redaktion steht auf dem Standpunkt, daß über die lange und schwierige Vermittlung eingeführt werden müsse, wenn die Mehrheit der Frauen es wirklich verlangt. Seit zwei Tagen folgen sich die interessanten Beiträge. Daß die durchschnittliche Schweizerfrau für Politik wenig Interesse zeige, ist für viele der ernstlichste Einwand gegen das Frauenstimmrecht. Wir begegnen auch der Auffassung, daß die Mitarbeit der Frau am öffentlichen Leben sich auf Fürsorgeberufen beschränken, nicht aber die Politik berühren sollte. Das ist der bei Frauen so verbreitete Vorwand, daß die Politik außerhalb des täglichen Lebens stehe, wo sie es in Wirklichkeit doch durchdringt und überall beeinflusst. Auch Schiller wird zitiert: Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben... drinnen waltet die züchtige Hausfrau... diese Art Orgelle, die nun einmal geschäftlich überholt ist. Selbst wenn wir dies wünschen würden, könnten wir sie nicht zurückholen. Bereits haben sich einige sehr frische beobachtende Stimmen junger Frauen, Mütter, Arbeiterinnen gemeldet. Ich zitiere: In einer Zeit wie der heutigen, die so unerhörte große Aufgaben, besonders in sozialer Richtung stellt, ist der Staat, unter aller demokratischer Staat, auf das positive einfluß-

reiche Mitwirken möglichst vieler feiner Bürger angewiesen. Und da sollte er auf die politische Mitarbeit der Frau verzichten wollen? Jener Frau, welche in den letzten Jahren auf dem Bauernhof, in der Fabrik, im Gemerbe und Handel so oft dem Mann erlegte und direkt wie indirekt überall Dienst am Vaterland leistete? Dem «Luzerner Tagblatt» gebührt unser Dank, daß es in der Zentralabstimmung die Frage der politischen Gleichberechtigung der Frauen in der Definitivität erörtert. R.M.St.

**Aus der Tätigkeit in den Vereinen**

Die Sektion weiblicher Angestellter des Kaufmännischen Vereins Winterthur widmete ihre letzte Veranstaltung dem großen sozialen Gemeinschaftswert der eidgenössischen Alters- und Hinterlassenenversicherung. Die Frau hat sowohl als Beitragspflichtige wie als Nutznieherin ein Interesse an diesem wichtigen Werk der Nächstenliebe; was auch der große Aufmarsch der Kolleginnen und Frauen sämtlicher Frauengruppen von Winterthur bewies. Herr Wilhelm Schmid-Ruedlin, der ein guter Vorkämpfer für dieses soziale Werk ist, orientierte uns in erschöpfender Weise über den Verlauf der eidg. Expertenkommission. Dieser Bericht zeigt in seinen Empfehlungen und Vorschlägen großes soziales Verständnis. Wüßten doch auch die den weiteren Auseinandersetzungen über die

**Rasch - Gut - Preiswert bedient**  
**Braustube Hürlimann**  
am Bahnhofplatz Zürich

**Bewährte Bezugsquellen**

**Metzgerei und Wursterei**  
**FRITZ WITSCHI**  
Zürich 11  
Langwiesstraße 2 Telefon 46 86 80

empfehlen  
prima Fleisch- und Wurstwaren

**METZGEREI UND WURSTEREI**  
**W. RUEGG-MEUSLI**  
Zürich 11 - Oerlikon  
Oerlikonerstraße 76, Telefon 46 81 56

I. Qualität Rind-, Kalb- und Schweinefleisch  
Täglich frische Wurstwaren  
ff. Aufschnitt

**BUHLER & CO., ZÜRICH**  
Telephon 23 38 43  
**Konserven, Kolonialwaren, Frischobst**  
Gemüse und Südfrüchte en gros

**Fabrik-Depot für**  
**Lenzburger Konserven**

**Konditorei-Bäckerei**  
**KARL MEIER**  
Winterthur  
Münzgasse 4, Tel. 2 67 01

bedient Sie gut und vorteilhaft

**Schmackhaftes Brot**  
Feine Backwaren  
aus dem Holzofen

**E. SAHLI, BERN**  
BACKEREI-KONDITOREI  
Weihergasse 14, Tel. 3 89 59

ethg. Alters- und Hinterlassenenversicherung nicht nur finanziell Ermöglichen maßgebend sein, sondern vor allem die Kräfte des Systems zum Durchbruch kommen. Dann nur werden wir ein Versicherungswesens großzügiger Gestaltung erhalten, wie es dem ethischen Empfinden und der Vorstellung des Volkes entspricht.

**Schweizerischer Gärtnerinnenverein**  
30. Generalversammlung des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins am 20. Januar 1946.  
72 Gärtnerinnen, rund 1/2 der Aktivistinnen der ganzen Schweiz, nahmen an der in Araria stattfindenden Tagung teil, um vom Vorstand über die laufenden Vereinsangelegenheiten orientiert zu werden und dazu Stellung zu nehmen. Der wichtigste Entscheidungsgegenstand war die Gründung einer Beratungsgemeinschaft im Sekretariat der Frauenzentrale in Zürich, da die im Laufe des vergangenen Jahres ausgefüllten und bearbeiteten Fragebogen ergaben, daß die Gärtnerin oft unter den minimalen Anlässen des Gesamtbeitragsvertrages arbeitet, zu deren Einhaltung sie nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet ist. Außerdem ist sie oft über Versicherungen und andere wichtige Fragen nicht genügend orientiert. Die Ver-

**MEYER-BUCK**  
Zürich, Schifflände-Kirchgasse  
**Porzellan**  
**Kristall**  
**Keramik**

**Damenberufsmäntel:**  
weiß und farbig, le Qualitäten  
**Küchenschürzen:**  
in großer Auswahl  
**Bekleidungen für Köche:**  
in bester Ausführung  
sowie sämtliche Berufskleider bei  
**THALER, Rennweg 16, Zürich 1**  
Tel. 27 57 44

**JEAN SCHMIDINGER**  
Zürich 4  
Müllistr. 117 (Ecke Langstraße), Tel. 27 90 85  
**Prima Fleisch- und Wurstwaren**

Punktfrei:  
Kaninchen - Geflügel - Fleischkäse

**A. K. ZIEGLER**  
**Metzgerei und Wursterei**  
Zürich-Oerlikon  
Schaffhauserstraße 347 - Tel. 46 82 31

Versand von Fleisch- und Wurstwaren  
Lieferung frei ins Haus

**RUD. SCHINDLER & CIE.**  
**AKTIENGESELLSCHAFT**

**Hauptsitz: Rorschach**  
Filialen: Zürich Mühlengasse 9  
**Bern Bollwerk 31**  
**Berufswäsche und Küchenschürzen**  
Wir sind stets in der Lage, mit wärschafter Ware zu dienen

**Stets frisch und prompt**  
**Landeier**  
**Gefrier-Vollei**  
**Vollei-Pulver**  
**Otto Meyer, Eier-Import A. G.**  
Limmstr. 73 Obertor 28  
Zürich 5 Winterthur  
Tel. 52 16 00 Tel. 2 64 18

**ZÜRICH**  
**Hotel Augustinerhof**  
St. Peterstraße 8 Zentrale Lage  
Tel. 577 22

Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

Frauen. Gurs wird zur Seidenstadt. Heberall warten und warten die Frauen, welche die Ruhr im ersten Stadium haben, herum, sitzen sich in die Baracken, wo sie ihre Wollstübe verrichten können, liegen vor ihnen Schlange, winden sich in Schmerzen und Qualen und müssen auf die Säme beißen, um nicht laut heranzuführen. Die Säme, welche sich in ausgewaschenen Strüben befinden, sind immer übermalt von grauem, eitrigen und blutigem Rot. Die Dameninnen, welche diese Gefäße leeren müssen, hinken dann, man macht einen großen Bogen um sie und zum Schloßen hat man ihnen eine separate Parade zugewiesen. Und noch immer wartet die Ruhr und löst sich gefähig ihre Opfer aus den Baracken, in denen der Gestank im Holz hoch und auch mit Syhol nicht vertrieben werden kann. Gurs ist zum togen, aber Gurs mit der Ruhr zusammen, das ist eine Tragödie.

**Fips hat eine Idee.**  
Eigentlich heißt Fips gar nicht Fips, sondern Maria. Aber Maria paßt nicht zu dem jungen Ding, mit den klaren Augen, den edigen Schultern und den schlachten Bewegungen. Also nennt man sie einfach Fips und das geht in Ordnung. Sie erfährt sich im ganzen Camp einer beispiellosen Popularität. Sie ist das Wohlwolligste Frauen und Mädchen, welche vor dem Einfachen Fips in ihr Gebet einschließen. Warum? Das soll kurz erzählt werden:  
Man darf in Gurs jede Woche einen Brief und eine Postkarte schreiben. Wer diese Vorchrift übertrifft, über den wird für vier Wochen die Poststempel verhängt und das ist schlimmer als ein Aufenthalt im Straf-Camp,

wo man immer noch mit der Wache ein amouröses Agreement abschließen kann. Denn vier Wochen keine Briefe schreiben dürfen, d. h. 30 mal 24 Stunden mal 60 Minuten keinen Kontakt mit seinen Angehörigen zu haben, das bedeutet trostlose, an den Nerven zerrrende Unmöglichkeit und martialisches Jolterung.  
Belamlich ist aber gegen jeden Paragraphen ein Kräftelein gemachtes. Im speziellen Falle nun heißt dieses Kräftelein schlicht und einfach Fips. Die taktuliert, daß es im Camp sehr viele Frauen gibt, die keine Angehörigen haben und also niemand schreiben können. Auf dieser Tatsache baut Fipschen nun ihren Plan auf, mit dem sie die ganze Verordung über den Postverkehr durchbrach und damit umhaut. Ihre Idee ist eigentlich so naheliegend, daß jeder daran, der sie weiß, hätte darauf kommen können. Aber es ist wie mit dem Ei des Columbus; man muß den Dreh lernen.

„Räpchen!“ lacht Fips lühlich und künftige geht die Sache nun so. Frau X, die bereits eine Karte und einen Brief in der Woche geschrieben hat, sendet einen zweiten Brief und eine zweite Karte unter dem Namen von Frau Y ab, welche diese Woche überhaupt keine Post fortgeschickte. Fips übernimmt es, solche Frauen aufzulösen, die bereit sind, ihre Namen als Nebenbeterinnen herzugeben. Fips macht das phantastisch; sie wird zur lebendigen Vermittlungsstelle, allen ist dadurch geholfen und die Lagerleitung kann sich die Spüren des Rates im letzten StG, ganz am Rande von Gurs, beschägen. Nur findet die Behörde nicht statt, denn der Kommandant weiß nichts davon.  
(Schluß folgt)



fungstelle soll der beruflich tätigen Gärtnerin mit Rat beistehen, überall wo sie helfen bedarf und arbeitet eng mit der Stellenermittlung zusammen.

Auf eine Anfrage des Aktions-Komitees für das Frauenstimmrecht wurde eine Delegierte gewählt zur Teilnahme an den Verhandlungen.

Am Samstag vor der Generalversammlung wurden, wie üblich Vorträge zur Weiterbildung der Mitglieder gehalten, denen immer reges Interesse entgegengebracht wird.

### Veranstaltungen

**Basel:** Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sekt. Basel-Stadt, 48. Jahresversammlung, Samstag, den 2. Februar 1946, im Parkhotel Bernerhof, 14.30 Uhr: Öffentliche Sitzung. Eratanden: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Bericht der Stellenermittlung, 4. Wahlen, 5. Allfälliges. Gemeinam mit dem Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenverein: 16 Uhr: Tee mit Zubehör zu Fr. 2.— (1 Mc), 17 Uhr: Referat

von Herrn Dr. C. Haffter, Windhauer, über: "Kinder aus gefährlichen Familienverhältnissen". Gäste willkommen.

**Zürich:** Gymnastik-Rätmitt. 26. Montag, 4. Februar, 17 Uhr: Soziale Session. "Bro Juventute Mundi" impressions et souvenirs personnels des semaines internationales d'études pour l'enfance de la guerre (Zürich Septembre 45). Conférence de Mademoiselle Lucie Schmidt experte pour les questions d'orientation et de la formation professionnelle. Eintritt Fr. 1.50.

**Zürich:** Schweizerischer Verband der Akademikerinnen - Sektion Zürich. Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 6. Februar 1946, 20.00 Uhr, im Saal des Gymnastik-Rätmitt. 26. Vortrag von Fräulein Dr. Melonie F. Staer: "Wie die amerikanische Außenpolitik gemacht wird". Frau Dr. Staer, "Paris time lecturer in political science" an den Colleges von Bryn Mawr und Notemont, USL, verbringt ihren Jahresurlaub in der Heimat, und wir freuen uns sehr, sie bei uns über ein so interessantes Thema sprechen zu hören. - Gäste sind herzlich willkommen.

### Radiohörfungen für die Frauen

sr. Montag, den 4. Februar, um 13.30 Uhr, wird "Ein Dant an die 3500" über den Landesender Bernomünster ausgestrahlt. Anschließend, um 13.35 Uhr, stehen "Redaktionen, die die Hausfrauen interessieren" zur Disposition, und zwar wird vom Sparheft die Rede sein. Die Kapitel der Sendung "Notiers und probiers" vom Donnerstag, den 7. Februar, um 13.30 Uhr, lauten: "Wie reinigt man Stoff und Goldknöpfe?" - "Eingerastete Schrauben - Zmanziger-Schiff". Freitag, den 8. Februar, um 17.45 Uhr, orientiert in der "Frauentunde" Clara Ref aus Herisau über eine "Frauententrale in einem Landsgemeindeanton, ihre Aufgaben, ihre Ziele".

#### Redaktion

Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

#### Verlag

Gesellschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. c. Elise Jüblin-Spiller, Ritzberg (Zürich). Unberlangte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Die Redaktion.



Werbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUMG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERS AUSSTELLUNG

**MEER**

ATELIER FÜR MÖBEL • INNENAUSBAU  
MEER • CIE AG. BERN

### Dauerwellen

von „Klenke“ sind von größter

Natürlichkeit, Schönheit und Haltbarkeit

Es sind wirklich der Natur nachgeahmte Wellen. - Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare

**Klenke**

Coffeur pour Dames  
Zürich - Bahnhofstrasse 33, 1. Etg.  
Tel. 23 61 39



**Unmöglich!**

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkocheopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller. Wir liefern ab Lager!



**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**

Näschelerstr. 44

Tel. 25 37 40

### VORSTEHERINNENSCHULE

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

**Aufnahmebedingungen:** Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.

**Alter:** 25-35 Jahre

**Dauer des Kurses:** Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes. Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

**Beginn des Kurses:** Frühling 1946

**Prospekte** mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigsstrasse 35, Zürich 2

### SCHAFFHAUSER WOLLE



### J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützenstrasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Telephon 27 48 88



Bahnhofstrasse 31, Tel. 23 95 82

Zürich



Der heimelige

Teerraum

Marktstrasse 18

Büchelstrasse

W. BERTSCH, SOHN

ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen

**Leinenweberei Bern AG., Bern**  
City-Haus Bubenbergrplatz 7



ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

### Maß-Corset

individuell gearbeitet, korrigiert auch die schlechteste Figur. Prompter Versand nach auswärts.

Corset-Maßgeschäft Amsler

Nacht, Hedwig Els-Schmid

Rathausbrücke, neben Samen-Mauser

Zürich 1 Reparaturen Tel. 23 42 66



Das ideale Silberpflegemittel

Fr. 1.50, 3.50, 6.- ohne Wust.

In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Wernle & Co. AG. Zürich

### Kunststofferei

von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden- u. Woll- u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken. Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platze (gegr. 1915).

Frau M. Weis, Zürich 1, Stadelhofenstr. 42, im Laden Tel. 32 81 35

### Institut MINERVA

Zürich

Vorbereitung auf Universität  
Eidg. Techn. Hochschule  
Handelsabteilung  
Arztgehilfenkurs

### Denken Sie

bei Ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.

### Kleiderstube der Winterhilfe

Telephon 23 86 00 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

### Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL

**Ambrosia**



**SKI**

ZÜRICH  
Theaterstrasse 16  
vis-à-vis Urbinoko  
Telephon 24 48 77

Ausrüstungen  
Ergänzungen  
Reparaturen  
fachgemäß u. reell

75 JAHRE QUALITÄT

**Confiserie E. SCHÜRTER'S ERBEN**  
TEL. 27 297 beim Central GEGR. 1859  
NIEDERDOLFFSTR. 90



**Hotz A.G. TEIGWAREN**

sind Vorzüglich

# Zur Frauenstimmrechtsfrage

## Ein Gruß der Zentralpräsidentin des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht für das Jahr 1946

Das angefangene Jahr wird uns in verschiedenen Richtungen nicht nur Beratungen unserer Förderung im Schoße der kantonalen Parlamente, sondern voraussichtlich auch Volksabstimmungen bringen, und wir werden darum in manchen Teilen unseres Landes unsere Anstrengungen verdoppeln müssen, damit wir, so weit dies in unserer Macht liegt, der Mitarbeit der Frau in Gemeinde und Staat in weitesten Kreisen Freunde gewinnen und die unzähligen Gleichgültigen bei der Sache aufzurufen können.

Arbeiten wir mit vereinten Kräften, unterstützen wir uns gegenseitig, damit vor allem auch unsere kleinen und oft isolierten Sektionen den nötigen Anstoß zu den großen und frohstimmigen Taten. Wirken wir mit an der Schaffung kantonaler Aktionskomitees, wie sie bereits vereinzelt zur Unterstützung von laufenden Aktionen ins Leben gerufen wurden; verbreiten wir unsere Ideen in Wort und Schrift und vor allem auch durch persönliche Werbung.

Wir werden heute aufgerufen zur politischen Mitarbeit; seien wir bereit, uns mit allen unsren Kräften dem Bande zur Verfügung zu stellen. Helfen wir freudig und in der Gewißheit, eine gute, gerechte und für das Wohl des Volkes notwendige Sache zu vertreten, damit sie endlich verwirklicht werde.

Elisabeth Bischof-Widmer

## Im Zürcher Kantonsrat

Am 28. Januar eine erste Diskussion zum Thema Frauenstimmrecht statt. Zwei Frauen waren eingeladen, den Standpunkt pro und contra vor dem Rat zu vertreten, und Frau Dr. Utenrieth und Frau Farrer Wipf haben sich in längeren Ausführungen bemüht, die Ratsherren „aufzuklären“ und zu „überzeugen“. Da die Eintrittsdebatten abgebrochen und auf die nächste Sitzung verschoben wurde, werden wir im Zusammenhang in der nächsten Nummer über die ganzen Verhandlungen Bericht erstatten. Heute möchten wir Frau Dr. Utenrieth nur noch herzlich für ihr schönes, laudiges Referat danken.

## Die Bäuerinnen sind müde

### Zum zweiten Diskussionsabend in Bilanz

Am Donnerstag, 24. Januar sprach Kantonsrat O. Hürlimann, anlässlich des zweiten öffentlichen Diskussionsabends für das Frauenstimmrecht. Er gab zuerst einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des allgemeinen Stimmrechts und führte anschließend aus, daß die bevorstehende Einführung zuerst des partiellen, dann des integralen Stimm- und Wahlrechtes für die Frau nicht nur in den geleisteten Diensten der Frauen während des Krieges, sowie in der Stellung der berufstätigen Frau begründet liegt, sondern vor allem durch die Entwicklung unserer Zeit bedingt ist.

Darauf folgten drei Kurzreferate von Mitgliedern des Frauenrates des Kantons: Frau Ursula Schindler über ihre geleisteten FHD- und Sozialarbeit, Frau Ursula Schindler über häusliche Kultur und private Wohltätigkeit, Frau Ursula Schindler über ihre Tätigkeit als Leiterin der Arbeiterbewegung, Frau Ursula Schindler über die Gründung und Entwicklung des Frauenzirkels, der sich aus fröhlichen Frauen zusammenschließt, die sich gerne ins Privatleben zurückziehen und sich ihren Frauen- und Mutterpflichten widmen möchten, anstatt einem Vorkriegs-Deale nachzugehen.

Am Ende des zweiten Diskussionsabends ist wohl als wesentliches hervorzuheben, daß weit mehr Frauen und Männer das Wort ergreifen, um für das Frauenstimmrecht zu sprechen. Ihre Worte waren klar und deutlich formuliert und mit einleuchtenden Begründungen wurde ihr Verlangen nach Erlangung der bürgerlichen Gleichberechtigung (nicht Gleichstellung) der Frau gerechtfertigt. Von den Gegnern war viel sentimentales Gerede über Seele und Gemüt zu hören, wohl schöne Schilderungen, die aber alle um den

gleichen Punkt tanzen und ganz außer acht lassen, daß neben den müden Damen vom Frauenkreis des Unterlandes gegen das Frauenstimmrecht noch sehr viele Frauen leben, die leider nicht in der Lage sind, sich gleich ihnen in ihr Privatleben zurückzuziehen und nur den häuslichen Pflichten zu leben. — Vielleicht waren auch diese Frauen müde? Ihr Existenzkampf geht weiter. Sie können sich nicht mit den jetzigen Zuständen zufriedengeben und möchten mitteilen, Gemeinde und Staat auszubauen, sie möchten wie ihre Väter, Männer und Brüder als Bürger gelten.

## Die Frage des Frauenstimmrechts im Kanton Schaffhausen

Nun ist auch, wie in andern Kantonen, im Kanton Schaffhausen die Frage des Frauenstimmrechts Gegenstand der öffentlichen Diskussion geworden. Den Auftakt zur öffentlichen Meinungsäußerung gab die Freisinnig-Demokratische Partei der Stadt Schaffhausen, welche am 11. Januar 1946 im Rahmen einer Parteivorbereitung einen orientierenden Vortrag über das Frauenstimmrecht mit Herrn Nationalrat Dr. Voerlin aus Viefel als Referent veranstaltete, zu dem auch eine weitere Öffentlichkeit und ganz speziell der Verein für Frauenbildung und Frauenrecht eingeladen worden, und der sehr gut auch von Frauen besucht war.

Herr Nationalrat Dr. Voerlin, ein überzeugter Anhänger des Frauenstimmrechts, widerlegte zunächst einige der bekanntesten und immer wiederkehrenden Einwände der Gegner der politischen Gleichberechtigung der Schweizerinnen. Hatte die politische Gleichberechtigung der Frauen die von den Gegnern behauptete ehezerstörende Wirkung, so müßten diejenigen Länder, in denen die Frauen das Stimm- und Wahlrecht haben, verhältnismäßig mehr Scheidungen aufweisen als die Schweiz. Es ist aber gerade umgekehrt der Fall, da die Schweiz die meisten Ehescheidungen zu verzeichnen hat, obwohl bei uns die Ehe nicht durch politische Meinungsverschiedenheiten der Ehepartneren zerstört werden.

Die Behauptung, die Frauen könnten ihre Meinung und ihren Einfluß indirekt durch ihre Männer und Söhne zum Ausdruck bringen und brauchen daher das Stimmrecht nicht, trifft nur für verheiratete Frauen zu. Volla 450 000 unverheiratete oder verwitwete Frauen zwischen 20 und 60 Jahren haben nur selten diese indirekte Möglichkeit. Der Referent glaubt, daß das größere Ausmaß und die damit bedingte größere Tragweite unserer politischen Rechte in der Schweiz der Einführung des Frauenstimmrechts Schwierigkeiten bereiten.

Auf das Resultat einer Probeabstimmung unter den Frauen will der Referent nicht abstellen, weil dieses nicht maßgebend für den wirklichen Willen der Frauen auf diesem Gebiete sein kann. Um der Frau Gelegenheit zu geben, langsam in die neuen Aufgaben hineinzuwachsen und sich auf ihren nahegelegenen Gebieten in engerer Nähe die politische Schulung zu holen, empfiehlt der Referent ein schrittweises Vorgehen von unten herauf, durch Gewährung der politischen Rechte in den Gemeinden und Kantonen. Dies ist die Meinung des Bundes, der sich durch die Annahme des Postulates Döpfert im Nationalrat noch nicht für das Frauenstimmrecht ausgesprochen hat, sondern nur die gesetzliche Grundlage für dessen Einführung durch entsprechende Veränderung der Bundesverfassung geben will. Der Bund will die Kantone vorangehen lassen und das Resultat ihrer Bestrebungen zur Einführung des Frauenstimmrechts in den Gemeinden und Kantonen abwarten.

Für den Referenten ist die Einführung des Frauenstimmrechts vor allem ein Gebot der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit. Die Gleichberechtigung allein ist für ihn nicht Grund genug für die politische Gleichstellung der Frauen mit den Männern, obgleich erzugeben

Diese Frauen werden aber vielleicht so toleranter sein und sich nicht daran stoßen, wenn ihre Mitbewerber durch Kampfkraften davon abgehalten werden, sich mit Politik zu befassen. — Sehr wahrscheinlich werden sie auch ihren weiblichen Charme durch das Interesse an der Politik nicht verlieren, denn es war gerade in dieser Diskussion auffallend, wie die „Frauenrechtlerinnen“ im großen und ganzen viel weiblicher wirkten als ihre Gegnerinnen, die sich in ihrer Reaktion wohl unbewußt emanzipierte Manieren zulegte.

Daß es für die steuerpflichtige Frau eine Ungerechtigkeitsfrage ist, daß sie nur zahlen muß, aber zur Verwendung der Steuergelder nichts zu sagen hat. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit und der Notwendigkeit ist sowohl vom Standpunkt des Mannes als auch vom Standpunkt der Volksgemeinschaft aus die Einführung des Frauenstimmrechts ein dringendes Gebot. Die eigene Art und die Mütterlichkeit der Frau, deren unser Land so sehr bedarf, soll in der Zukunft auch in öffentlichen Angelegenheiten mehr zur Geltung kommen. Wenn die Frau heute die politischen Rechte wünscht, so drängt sie sich nicht in ein Referat der Männer ein, sondern sie will sich nur das wieder zurückholen, was sie früher in der Familie hatte, und was der Staat ihr genommen hat, und auf den Gebieten mit dem Manne zusammenarbeiten, auf denen sie früher allein oder doch vortretend wirkte. Alle Arbeit an einer besseren Schweiz und Welt ist nicht, solange die Frau mit ihrem mütterlichen Geist nicht aktiv in der Öffentlichkeit mitwirkt.

Als erste Diskussionsrednerin sprach Frau Maria Deßlin, die Präsidentin der Schaffhauser Vereinigung für Frauenbildung und Frauenrechte. Sie dankt der Freisinnig-Demokratischen Partei im Namen der Frauen für die Veranstaltung und dem Referenten für sein Verständnis für die politischen Wünsche und Ziele der Frauen. Die Schaffhauser Frauen haben bis jetzt keinen Vorstoß bei den Parteien oder Behörden zur Einführung des Frauenstimmrechts unternommen, weil sie den großen Kantonsrat den Vortritt lassen und das Resultat ihrer Aktionen abwarten wollten. Die Rednerin betont, daß die Frauen als verantwortungsbewusste Schweizerinnen nicht im Rampen gegen den Mann, sondern mit dem Manne zusammen zum Wohle des Staates in der Öffentlichkeit als gleichberechtigte Bürgerinnen mitarbeiten wollen. Dadurch will nicht eine Konkurrenzierung, sondern eine Ergänzung der Arbeit des Mannes angestrebt werden.

Herr Regierungsrat Dr. Schöb, grundsätzlich Befürworter des Frauenstimmrechts: Im Kanton Schaffhausen hat schon im Jahre 1931 eine Motion Rüge die Einführung des politischen Frauenstimmrechts und im Jahre 1943 eine Motion Schmeberger die Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts verlangt. Die beiden Postulate sollen demnach miteinander im Großen Rat zur Behandlung kommen. Der Redner betont, daß die Rechtserweiterung nach der Richtung der politischen Mitsprache der Frau geht und daß die Verleihung des Stimmrechts an die Frau einem demokratischen Empfinden entspricht. Für das kirchliche Gebiet können der Einführung des Frauenstimmrechts keine triftigen Gründe entgegengehalten werden, da ja hauptsächlich die Frau Trägerin des kirchlichen Lebens ist. Nach der Ansicht des Redners und auch des Schaffhauser Kirchenrates soll es der Kirche überlassen werden, das kirchliche Frauenstimmrecht einzuführen.

Das politische Stimmrecht soll auch in Schaffhausen zuerst in den Gemeinden eingeführt werden. Es soll den Frauen das volle politische Stimm- und Wahlrecht, letzteres sowohl aktiv wie passiv, ge-

geben werden. Eine Beschränkung nur auf Angelegenheiten des Erziehungs-, Schul-, Armen- und Fürsorgewesens ist aus praktischen Gründen nicht durchführbar, weil diese Angelegenheiten im Kanton Schaffhausen von den Gemeindeorganen behandelt werden. Es würde zu großen Schwierigkeiten führen, müßte bei jeder Abstimmung zuerst festgestellt werden, ob die Frauen stimm- und wahlberechtigt seien. In den Gemeinden, wo Wahlen und Abstimmungen oft in der Gemeindevorbereitung stattfinden und in einer Versammlung über ganz verschiedenartige Geschäfte abgestimmt wird, müßten die Frauen die Gemeindevorbereitung verlassen, wenn zwischen Schul- und Fürsorgeangelegenheiten andere Geschäfte beraten würden.

Grundsätzlich ist Herr Regierungsrat Dr. Schöb auch gegen eine Probeabstimmung unter den Frauen. Abschließend betont Herr Regierungsrat Dr. Schöb, daß es sich bei seinen Ausführungen über das Frauenstimmrecht um seine persönliche Meinung handle und nicht etwa um die offizielle Meinung des Schaffhauser Regierungsrates.

Ebenfalls zugunsten der Einführung des Frauenstimmrechts sprach Herr Bezirksrichter Dr. Tanner, Schaffhausen. Auch er ist davon überzeugt, daß die politische Mitarbeit der Frau und ihr Mitspracherecht namentlich in Armen- und Fürsorgeangelegenheiten und auf dem Gebiete des Familienschutzes notwendig ist. Das Argument der mangelnden Sachkenntnis aus anderen als den angeführten Gebieten ist seiner Ansicht nach nicht stichhaltig.

Bei vielen Abstimmungs-Vorlagen verlegt gewiß ein großer Teil der stimmberechtigten Bürger auch nichts davon, sie haben aber das Stimmrecht doch. Nach der Ansicht des Redners sind es nicht so sehr sachliche Gründe, welche der Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz hindernd im Wege stehen, sondern vor allem solche psychologische Natur. Der Schweizer beharrt gerne auf dem „Männlichen“, er gibt nicht gerne etwas von dem ab, was er bis jetzt allein besessen hat, und er befürchtet, sich etwas von seiner Männlichkeit zu vergehen, wenn er sich offen zum Frauenstimmrecht bekennt.

Gegen die Einführung des Frauenstimmrechts sprachen nur zwei Redner, von denen der eine glaubte, das Frauenstimmrecht trage nicht zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse in der Schweiz bei, und der andere befürchtete, die „Verinnerlichung der Frau“ leide durch die Betätigung der Frau im öffentlichen Leben. Er empfahl den Frauen, die Zeit, die sie mit der Lektüre von Abstimmungs-Vorlagen verlieren, lieber zum Lesen von „Märchen“ zu verwenden, um sich dadurch innerlich zu bereichern. Dieses Wortumspiel bei allen Anwesenden große Heiterkeit hervor.

Zum Schluß sprach noch Frau Dr. Tanner-Widmer über die vorgelegene Probeabstimmung unter den Frauen und wies auf die Einführung des allgemeinen Männerstimmrechts im Kanton Bern im letzten Jahrhundert hin. Das Männerstimmrecht wurde eingeführt, obwohl auch ein Teil der Männer selber dagegen waren, und ohne daß man vorher den Weg und langsamsten Frage „wo?“, oder „wie?“

Wir Schaffhauser Frauen freuen uns, daß auch unsere Behörden sich nun ernsthaft an das Problem der Einführung des Frauenstimmrechts begeben haben und wir sehen gespannt der Behandlung der beiden Postulate Rüge und Schmeberger im Regierungsrat und im Großen Rat entgegen. Wir appellieren an die Einsicht und das Verständnis unserer Behörden und glauben, daß die Schaffhauser Frauen ihre Aufgabe als politisch gleichberechtigte Staatsbürgerinnen verantwortungsbewußt und nach besten Kräften erfüllen werden, wenn ihnen das Stimm- und Wahlrecht verliehen wird.

C. K.

## Der Blöde

von Maria Rothmann

Selbst richtigen Namen, den er in der Taufe erhielt, hatten die Leute vergessen. Denn er behaß das Gesicht und die Eigenschaften und dazu eine Stimme, die, so hoch und schrillend, für sie nicht stimmte war. Die Leute lachten bei seinem Schreien in ihren Mühsstunden. Es bot ihnen Unterhaltung. Die Kühe im Stall aber standen ab, wenn sie ihn hörten, die Ziege medierte und die Schafe antworteten ihm mit lautem Blöken. Eine täglich wiederkehrende Freude war unter den Tieren, seitdem er frühmorgens in den Ställen erschien.

Und noch ein Wesen war es, dem das Tun des Blöden gefiel. Das war das Kindlein der jungen Bäuerin. Sie ließ es gehen, daß er mit ihm spielte. Auf seine Weisheit er. Und er war es, der mit seinem Schrei und Spiel dem Kindlein das erste Lächeln entlockt hatte. Wenn er sich vor ihm auf den Boden warf und mit Händen und Füßen witzelhaftig um sich schlug, da lachte es laut auf, es lautete, wenn er das Spiel wiederholte.

Selten konnte er unter Tags mit dem Kind spielen. Er mußte in den Ställen arbeiten. Es war dort weniger schön, wenn der Knecht da war, der ihm in den Augenblicken des Amnutes mit der Gabel drohte. Dann lächelte der Blöde nicht mehr. Seine Augen wurden ängstlich wie jene des Hundes, wenn dieser vor Schlingen klopfte, während er sich dem Knecht gut zu ihm, dann, wenn die Jungmagd herum-

war. Da durfte er von der warmen Kuhmilch trinken. Und deshalb liebte er den Knecht trotz seiner Drohungen und Schläge.

Klein war das Kindlein, das kaum auf eigenen Beinen zu stehen vermochte. Jede kleinste Gelegenheit benutzte der Blöde, um zu ihm in den Stall zu rennen. An einem der ersten Tage, als er die Freude und Erregung überallhin schrie, teilte sie der Hund mit ihm, zertrännte er die Kette und hettete sich an seine Höhe. So kam sie zusammen in den Stall, wo das neue Wunder lag. Angesichts der Schafe hing der Hund zu dem Blöden an, als wäre hier die Höhe. Da wurden die Ställe mit einem Mal lebendig. Man hörte die Kühe mühen und knirschen; sie wollten vor dem Blöden fliehen. Die Schafe kitzelten ängstlich. Nur das Kindlein, das neben der Mütterzige lag, ließ sich vom Hund beschmuseln und sah ihn als das Neueste in seinem noch kurzen Leben an.

Der Blöde aber lächelte vor Glück so laut wie noch nie. Wichtig sah er sich gepakt und in die Cde gekleidet, wo er in der Stren niederfiel. Und er hörte den Hund heulen, dem der Bauer die Unnachlässigkeit nicht verzieh. Er schrie, bis das Heulen des Hundes verstumte und dieser mit hangendem Schwänze aus der Stalltür rannte. Der Bauer lachte nun, belächelt ob dem Schreien des Blöden. Dieser aber schlich aus dem Stall und ging zu dem Hund hin, am ganzen Leibe zitternd. Er lächelte leise, frohlich. Und der Hund leckte seine Sand und wispelte.

Die Jungmagd verwarf zu tragen, warum der Blöde nicht zum Morgengessen in die Küche kam. Sie mußte

an den Knecht denken und daß heute Sonntag war. So stellte sie den Welschnapf des Blöden wieder an seinen Platz zurück und ergiff die Kette mit dem Schweinfußer, um sie zu den Ställen zu tragen.

Da war nun auch der Blöde wieder, der sich noch nicht ins Haus und in die Nähe des Bauern wagte. Er ging mit traurigem Blick im Stall umher und tat einen Teil der Arbeit, die dem Knecht zugewiesen war. Später lag er Knecht und Jungmagd in schönen Kleibern fortgehen. Die Gloden der Kirche läuteten. Und auf der Straße schritten viele Menschen ein und in Gruppen dem Dorfe zu.

Als der Blöde ein zehnjähriger Knabe war, hatte die alte Frau, die Großmutter hieß und bei der er seine Jahre wachte, ihn einmal zum Gottesdienste mitzunehmen. Er hatte dort die Orgel gehört. Zuerst hatte ihr Brausen ihn aufheitert. Dann aber, als die Töne leise geworden, hatte er die Hände nach ihnen abgeseht, mit hilflosem Blick. Von überall her schienen sie zu kommen und doch von nirgend. Er hatte leise geschrien vor Ueberraschung, als die Ministranten in ihren weißen Röcken aus der Saartreife zum Altar schritten. Ganz laut aber ward sein Schreien, und seine Freude konnte keine Grenzen, als die silberhellen Gloden durch die Kirche schallten.

Der Blöde hatte damals und auch später nie gewußt, was der Mann wollte, der zu der Großmutter hinauf, worauf sie mit ihrem Engel schenkte die Kirche verließ. Er hatte auch nicht gewußt, warum sie nachher in der Stube weinte. Er sah wieder einmal mit

ih in die Kirche kam, war viele leer. Es war als ob weber Orgelfrauen darin, nach der Wegung eines Glöckchens. Er vernahm aber weder das eine noch das andere, denn er hatte beides vergessen, weil er kein Gedächtnis besaß, darin die Geschehnisse der Welt haften blieben.

Dieses Mal ging die Großmutter mit ihm in den Wänden der Kirche entlang, und er lagte zu den Heiligen auf, die da alle an den Wänden standen. Er schrie vor dem Manne, der ein Schäfflein um den Hals trug. Und dann war er nicht mehr wegbewirgen von der Frau im weißen Gewande. Die Frau lag auf ihn nieder, wie die Großmutter es tat, und sie hielt ein Kindlein auf dem Arm. Dieses Kindlein lächelte ihn an. Und das war das Schöne, das Herrlichkeit, was er hier erlebte. Die Großmutter nahm die Blüten, die er nun hübenreichend Gerüche gerissen, legte sie der weißen Frau zu Füßen und sprach:

„Mutter Gottes, daß diesen armen Knaben hier! Wenn ich nicht mehr bin, laß du ihm Mutter!“

Und der Blöde schrie dazu.

Darüber waren viele Jahre vergangen. Nun hatte der Blöde keine Großmutter mehr. Als sie starb, sah er, wie sie, die Hände gefaltet, auf dem Bette lag, darüber man ein Unnetuschtes spannte. Niemand hatte merkte sich um ihn. So konnte er, allein bei ihr, das Unnetuschtes haben und die Großmutter betrachten. Sie war ganz anders wie sonst und war tot. Er hatte er von den Leuten gehört. Er ahnte, was tat



